

2



**15. BUNDESTAG
HAMBURG
1926**

C80-1250

G. Homann
Hannover-Linden
Rudolfstr. 11 a

H A M B U R G

ZUM
XV. BUNDESTAG
1926



GEWIDMET VOM ARBEITER-TURN- UND -SPORTBUND

BUNDESGENOSSINNEN UND -GENOSSEN

Die Delegierten des Bundestages treffen sich wiederum, um über die Geschichte der Organisation zu befinden und der Zukunft die Wege zu ebnen. 14 Bundestage liegen hinter uns, aber zum ersten Male tagt der Bundestag in Hamburg. Bereits im Jahre 1899 lehnten sich die Delegierten nach der Wallerkante, aber der damalige Sprecher des dritten Kreises, der Genosse E. Adler, legte sich besonders für Harburg ins Werk. Er bezeichnete Hamburg als den Vorort Harburgs und erreichte damit, daß Harburg als Bundestagsort ausersehen wurde. Die damals bestandenen Verhältnisse im dritten Kreis haben sich wesentlich geändert, und heute nimmt Hamburg die führende Stellung im dritten Kreise ein. Auch Harburg ist für unsere Bewegung außerordentlich rührig, doch liegen die Entwicklungsmöglichkeiten in einer Großstadt wesentlich anders, als es in Harburg der Fall sein kann. Wir hoffen, daß nach den ins Land gegangenen 25 Jahren, seit dem Stattfinden des Bundestages in Harburg sich die Arbeiterpartei Hamburgs der Aufgaben bewußt ist, die an sie durch die Abhaltung des Bundestages gestellt werden.

Aber auch für die Delegierten bilden Bundestage immer besondere Merkmale in der Entwicklung der Bewegung und vom Standpunkte der Organisation aus gesehen, sind solche Tagungen die Gradmesser des Organisationsbetriebes.

Politische und wirtschaftliche Verhältnisse wirken sich stets in rückläufiger Bewegung in den gesellschaftlichen Organisationen aus. Sie spiegeln sich wider in der zahlenmäßigen Entwicklung und in der Ausbreitung der Idee. Die hinter uns liegenden Jahre waren der inneren Gefundung und vor allen Dingen dem Bau der Bundeschule gewidmet. In den Zeiten des wirtschaftlichen Niederganges war es verständlich, daß keine großen Probleme gelöst werden konnten. Dagegen sind allerorts die Kräfte der Organisation am Werke, um die innere Festigkeit herbeizuführen und das Organisationschiff den bestehenden Verhältnissen anzupassen und vorwärts zu treiben.

Wir wollen der Tagung nicht vorausgreifen, wissen aber, daß unsere Delegierten mit dem notwendigen Ernste nach Hamburg kommen, um mit zu raten und mit zu taten an dem Geschehe unseres Bundes. Da wird es für kleinliche oder persönliche Streitigkeiten keine Zeit geben, wenn alle Bundesgenossen das große Verantwortlichkeitsgefühl an den Tag legen, von dem sie bei der Übernahme des Mandates durchdrungen waren.

Der Tagungsort Hamburg mit seinen Eigenarten wird für alle Delegierten eine dauernde Erinnerung bleiben. Sorgen wir dafür, daß man auch in der Organisation noch nach Jahren von dem Bundestag zu Hamburg in gutem Sinne berichte und daß von Hamburg aus wieder das sehnlichstvolle Recken der Organisation beginne:

»VORWARTS UND AUFWARTS«

FREI HEIL!

SATZ UND DRUCK STELLTE DIE EIGENE BUNDESDRUCKEREI HER. UMSCHLAGZEICHNUNG NACH EINEM ENTWURF DER »TYPOGRAPHISCHEN MITTEILUNGEN« (HAMBURG-HEFT)



C80-1250



Werkmenschen, wir

Zum 15. Bundestag des Arbeiter-Turn- und -Sportbundes in Hamburg

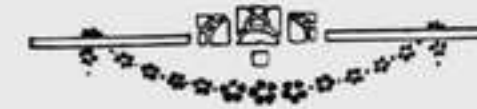
Wir können und wollen die Fabrik- und Städtewauern nicht stürzen, nein! / befreien!
Aber wir wollen den Menschen aus Stuben- und Werkraumverklammerung endlich
Aber wir können und wollen aus Lärm und Hetze und Hast und Maschinenzwang
Den fröhlichen Werkmenschen lösen zu freiem, eigenem Gang,

Denn der werkende Mensch steht inmitten der Schöpfung – was immer auch sei!
Und in jedem Volk steht er inmitten, und seine Freiheit erst macht es wirklich frei.
Mit des werktätigen Menschen Freiheit und froher Kraft wird das Volk bestehen.
Mit des werktätigen Menschen Unfreiheit wird es elendig untergehn.

Freiheit, das heißt nicht eigenwillig Gelübt – das wissen wir wohl.
Freiheit verpflichtet und bindet hart, wenn dem Ganzen sie dienen soll.
Freiheit liebkost nicht und umschmeichelt, umhegt,
Aber sie achtet ebenbürtig, was menschliches Antlitz trägt.

Wir wollen am deutschen Schicksal tragen, das deutsche Schicksal ist schwer,
Wir, der tätigen Werkmenschen schwerbelastetes Heer.
Aber wir heben die harten Hände, höher als alles Gold und Edelgestein
Gilt uns unserer Menschenseele mißachtetes Sein!
Gilt uns unseres Menschenkörpers mißachteter Mut!
Und anders – wir wissen's – ist nimmer ein Werk auf Erden edel und gut.

Denn der werkende Mensch steht inmitten der Schöpfung – was immer auch sei. –
Und in jedwedem Volke steht er inmitten und macht es erst frei!
Mit des werktätigen Menschen Freiheit und froher Kraft wird das Volk bestehen!
Mit des werktätigen Menschen Unfreiheit wird es zugrunde gehn! H. Claudius.





BUNDEGESCHÄFTSHAUS/BUNDESWOHNHAUSER/BUNDESCHULE

Das ganze Anwesen ist 80 Meter breit und 84 Meter tief und liegt an zwei Straßen. Das Geschäftshaus hat 700 Quadratmeter bebauete Fläche und dient zur Aufnahme der Verwaltungs- und Büroräume der Organisation und des Verlages, ferner des großen Lager- und Packraumes und der auf Seite 80 bis 82 durch Bilder gezeigten Seherie und Druckeret. Die Bundeswohnhäuser sind zwei Doppelhäuser, mit zusammen 48 Wohnungen. Die Bundeschule hat in ihrem Vorderhaus die notwendigen Lehrsäle, ärztliche Beratungsstellen, Büroräume der Lehrer, Wohn-, Schlaf- und Aufenthaltsräume der Kurpfiler, ferner Küche und sonstigem Zubehör. Die Doppelturmhalle hat ein Ausmaß von 21 zu 28 Metern mit anschließender Bühne. Darunter ist die Sporthalle mit Kuderanlage. Das Schwimmbad ist 14 x 8 Meter groß und der anschließende Turm hat ein Ausmaß von 35 x 40 Meter.

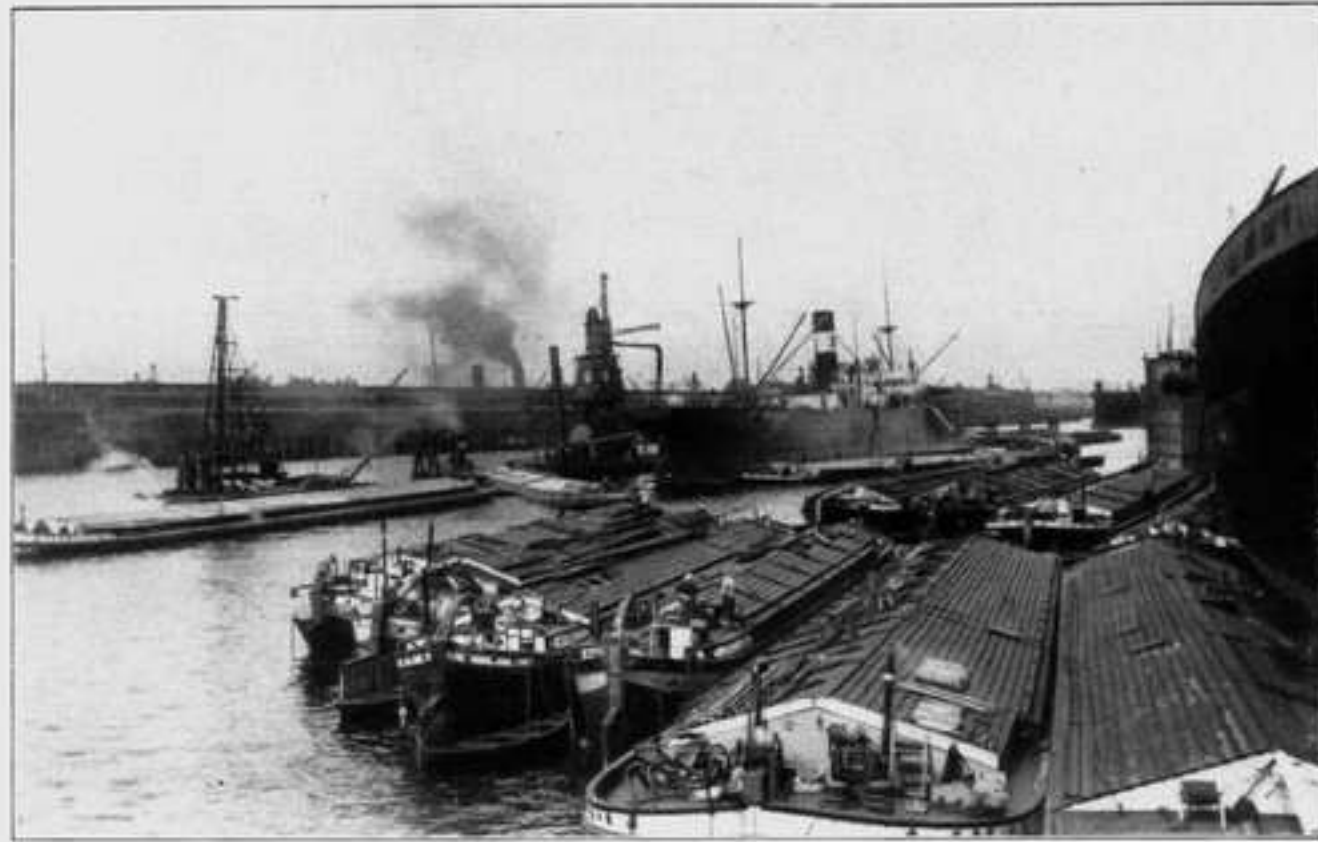


HAMBURGER HAFEN MIT „CAP POLONIO“

Naturfreunde-Foto-Gruppe

HAMBURG IM WANDEL DER ZEIT

Der Festsaal des Hamburger Rathauses ist geschmückt mit großen Wandgemälden, die fünf Epochen hamburgischer Geschichte vorführen. Urlandschaft im Elbmündungsgebiet zeigt das erste Bild. Trotzige Eichen ragen in menschenleerer Einöde, Seelturm brauft über sie hin. Die Nähe des Meeres ist spürbar, denn ein Meeresarm war einst, was jetzt Unterelbe heißt. Unweit davon siedelten sich Menschen an, die wir im zweiten Bild bei primitivem Schiffbau sehen. Um das Jahr 800 erscheinen fränkische Kriegsheere in Begleitung christlicher Missionare, um das heidnische Sachsenvolk zu unterwerfen, wie es im großen Mittelbild dargestellt ist. Von dieser Zeit an datiert der Bau der Hammaburg. Sie empfing ihren Namen von der waldigen Bruchlandschaft, der »Hamme«, und war zunächst eine Fluchtburg für die Bewohner des umliegenden Gebietes, wenn sie bei feindlichen Überfällen in Bedrängnis gerieten. Mittelpunkt der Burg wurde der Dom, von dem heute nur noch der Name erhalten geblieben ist, der in einem ursprünglich am Dom abgehaltenen Weihnachtsmarkt fortlebt. Sein Platz war in der Nähe der Altter, und um ihn wurde die Altstadt erbaut, die sich später mit der Neustadt zu einer Stadt vereinigte. Fünf Kirchspiele entstanden im Laufe der Zeit und jedes Kirchspiel hatte seine Hauptkirche. Die fünf Hauptkirchen (St. Petri, St. Jakobi, St. Nikolai, St. Katharinen und St. Michaelis) wurden zum Merkmal des allmählich sich entwickelnden Stadtbildes, in das von der Stromseite her mit immer stärkerer Bedeutung der Maltenwald des Hafens hineinwuchs. Aus der Flucht- und Glaubensburg war so die Handels- und Seefahrtsstadt geworden. Im damals Land und See beherrschenden Städtebund der Hanse spielte Hamburg neben Lübeck die führende Rolle. Seine Schiffe gingen (vor der Entdeckung Amerikas) bis Portugal und bis ins



HAMBURGER HAFEN

Naturfreunde-Foto-Gruppe

Eismeer hinauf. Handelsniederlassungen hamburgischer Kaufleute wurden in England, Spanien, Holland, Skandinavien, Rußland gegründet. Seekriegsromantik umwehte die hanseatische Flotte. Das hamburgische Landgebiet wurde durch siegreich beendete Fehden mit Fürsten und durch Verträge vergrößert. An diese Blütezeit der Hanse erinnert das vierte Bild mit seinem lebhaften Hafentreiben. Ernst und düsterer scheint dagegen das Schlußbild: der Hafen in seinem neuzeitlichen Zustand. Mächtige Rauchwolken verhängen den Himmel, riesige Ozeandampfer durchfurchen den Strom, an dessen Ufern die Weltindustrie ihre gewaltigen Eisengerüste, die »Helsen«, aufgerichtet hat. Nichts mehr von Romantik, dafür aber der schwere Druck harter Arbeit, durch die der Sieg des Industriezeitalters vollendet und Hamburg zum Welthafen erhoben wurde.

Draußen in der Stadt selbst, sind die Spuren vergangener Jahrhunderte so gut wie ausgelöscht. Was der große Brand von 1842 verschonte, mußte dem unbändigen Erneuerungsdrang, den Forderungen des Tages weichen. Noch gibt es in der Alt- und Neustadt einige Reste der ehemaligen Gängeviertel, in denen der althamburgische Kleinbürger und Proletarier hauchte, daneben stehen auch noch vereinzelte Kaufmannshäuser mit dem Speicher am Fleet als Zeugen der alten Zeit. Aber alles dies ist heute zum Abbruch reif und wird bald ganz verschwunden sein. Es war und ist nicht hamburgische Art, das Alte zu erhalten, wenn es mit der Gegenwart in Widerspruch gerät. Darum gibt es in Hamburg weniger lebenswerte Altertüme als in den Schwellerstädten Lübeck und Bremen, aber dafür ist es umso reicher an neuzeitlichen Bauwerken. Ein neuer Typ des großen Kaufmanns- und Kontorhauses ist in der inneren Stadt entstanden, während moderne Schulbauten und sonstige Staatsgebäude auch jeder andere Stadtteil aufzuweisen hat. Im Wohnungsbau sind in Hamburg ebenfalls ganz neue Wege eingeschlagen

worden, was sich besonders gut an verschiedenen Genossenschaftshäusern beobachten läßt. Hamburg ist heute nicht mehr so ausschließlich wie früher eine Kaufmanns- und Handelsstadt, es ist vor allem auch Arbeiterstadt geworden – und als solche eine Hochburg der Arbeiterbewegung. In ihren drei großen Zweigen, der politischen, gewerkschaftlichen und genossenschaftlichen Organisation, ist die Arbeiterbewegung ein Faktor geworden, der das öffentliche Leben der »Freien und Hansestadt«, wie sich Hamburg auch in seiner neuen Verfassung noch nennt, wesentlich mitbestimmt. Aber neben der aufreibenden, intensiven Werktagsarbeit, die in Hamburgs Hafen, auf seinen Werften, in Werkstätten und Kontoren geleistet wird, und neben dem unaufhörlichen politischen und wirtschaftlichen Kampf, der hier ausgefochten wird, hat sich im steigendem Maße auch der Sport sein Feld erobert. Mit einem großzügig organisierten Volkswbildungswesen im Bunde leistet er wertvollste Mitarbeit an der Pflege einer gesunden Volkskultur, die in Hamburg stets eine Stätte gefunden hat und sie in Zukunft erst recht finden wird. R. Perner.

DIE IDEELLE BEDEUTUNG UNSERER BUNDESSCHULE

Die Arbeiter-Turner und -Sportler zeichneten sich von jeher durch zähen, unermüdlichen Willensdrang aus. Wer die Geschichte des Bundes kennt, wird sich heute mit Stolz erinnern, wie sofort nach der Gründung des Bundes die »Techniker« daran gingen, in eigener Weise System, Methode und Übungssprache zu vereinheitlichen und zu verbessern. Damals herrschte in methodischer und sprachlicher Beziehung ein tolles Durcheinander in den Dingen der Leibesübung. Jeder der damals tonangebenden bürgerlichen Turnlehrer hatte sein eigenes Turnbuch mit eigener Methode und eigener Übungsbezeichnung. Wer Gelegenheit hat, die ersten Jahrgänge der Arbeiter-Turnzeitung zu studieren, wird die damaligen Bemühungen unserer Techniker, eine Einigung im Rahmen des Bundes herbeizuführen, heute noch dankbar zu würdigen wissen. 1898 fand dann der erste Bundeslehrgang in Gera statt. Er hat bahnbrechende Arbeit geleistet. Die Idee einer eigenen Schule wurde schon damals besprochen. Die heute noch lebenden Teilnehmer des ersten Bundeslehrganges werden das Wachsen des nunmehr Tatsache gewordenen Baues unserer Bundeschule mit stolzer Befriedigung verfolgt haben.

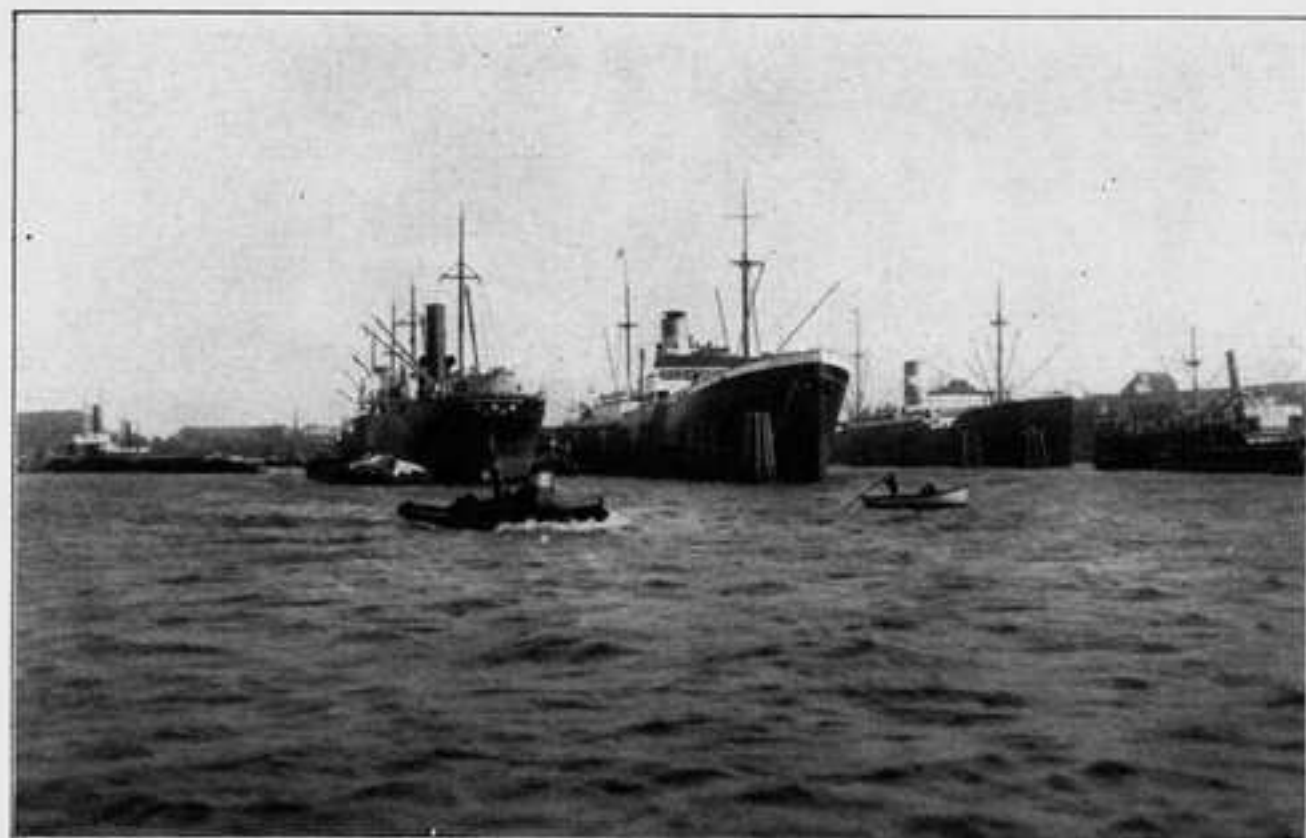
Vom Lehrgang in Gera an entwickelte sich unsere technische Sonderstellung gegenüber der Deutschen Turnererschaft immer deutlicher. Und während die Deutsche Turnererschaft noch lange Jahre um Einheitlichkeit in der Übungssprache mit ihren »Größen« rang, hatten wir in aller Stille unser erstes Bundeslehrbuch, den »Ratgeber für angehende Vorturner«, fertiggestellt und 1906 konnte das Buch seiner Bestimmung übergeben werden. Mit dem Erscheinen des Ratgebers begann eine neue Epoche in der technischen Entwicklung. 1908, 1910, 1912 und 1914 bereits holten wir die Kreisturnwarte zu praktischer, theoretischer Arbeit zusammen. Diese »Bundeskurse« bedeuteten damals außerordentlich viel. Man begann bereits über den rein technischen Rahmen hinaus auch alle Möglichkeiten zu prüfen, wie unsere Techniker und Jugendführer neben und mit ihrer rein technischen Tätigkeit in feinsinniger Weise auch die ideellen Ziele der Arbeiter-Turn- und -Sportbewegung pflegen können. Man hatte ganz richtig schon damals erkannt, daß der bloße Name Arbeitersportler und allein die Absonderung von den Bürgerlichen ganz zwecklos ist, wenn nicht mit dem Namen und dem eigenen Verband die geistige Beeinflussung im sozialistischen Sinne einhergeht. Und wer hätte da besser auf die Jugend einwirken können als unsere Vorturner und Übungsleiter, sie, die die Jugend



ALSTER / LOMBARDSBRÜCKE

Naturfreunde-Foto-Gruppe

um sich scharten, sie hatten tausend Möglichkeiten, die Jugend für den Sozialismus zu gewinnen. Das wußten unsere damaligen Feinde ganz genau. Darum bekämpften sie ja auch die Arbeiterturner aufs Heftigste. Das war bitter für die Betroffenen, aber der Sache hat es genützt. Wir alle wußten, woran wir waren. Es gab keine verwässerten Ziele und keine gemeinsamen Veranstaltungen. Man sah die klare Linie: Hier Arbeitersport, der dem Sozialismus die Bahn bereiten will, und dort bürgerlicher Sport, der dem Nationalismus dient. Nach der Staatsumwälzung stellten sich unsere ehemaligen offenen Feinde anders ein. Man ließ die Arbeitersportler auch mit teilnehmen an den staatlichen Bildungslehrgängen, man stellte Plätze und Übungshallen zur Verfügung und gewährte finanzielle Beihilfe. Geben wir ruhig zu, daß das in der ehrlichen Absicht geschah, die Arbeitersportliche als staatswichtig anzuerkennen und zu fördern. Alles gut, aber eins ist leitend unverkennbar: die neuen Massen, die uns zugeströmt sind, haben zum weitaus größten Teil den tieferen Sinn des Arbeitersportes noch nicht begriffen, geschweige denn, daß sie danach handelten. Vor dem Kriege mußten wir uns mit dem Gegner beschäftigen und das bildete unsere Leute. Heute läßt man uns im allgemeinen in Ruhe und unterstützt uns sogar. Es wird tüchtig geübt und unzählige Wettkämpfe werden ausgefochten, aber die eigentliche Idee des Arbeitersportes kommt heute zu kurz. Unsere Übungsleiter, die früher mit 18 Jahren ganz selbstverständlich der sozialistischen Partei angehörten, vergessen das heute sehr oft. Die Gründe sind fadenförmig und durchsichtig, aber sie werden mit Wichtigkeit vorgetragen. Wenn aber der Übungsleiter nicht im sozialistischen Geiste erzogen wurde, dann kann er auch andere nicht sozialistisch beeinflussen. Und aus alledem ergibt sich die Notwendigkeit, daß unsere Bundeschule Übungsleiter herantut, die neben technischer Tüchtigkeit auch wissen, daß sie als Arbeitersportler in feinsinniger Weise für den Sieg des Sozialis-



HAMBURGER HAFEN

Naturfreunde-Foto-Gruppe

mus tätig sein müssen. Nicht mit lautem, aufdringlichem Phrasengehrei, aber in stiller, persönlicher Aufklärungs- und Werbearbeit. So, wie die bürgerlichen Verbände in konsequenter Weise dem Monarchismus die Wege bereiten, gerade so müssen wir für den Sozialismus tätig sein. Darin liegt die ideelle Bedeutung unserer Bundeschule. Denn, erst wenn die neue sozialistische Gesellschaft Wahrheit geworden ist, dann werden wir Zeit genug haben, Leibesübungen schon am Tage, in Licht und Sonne zu treiben. Erst dann werden die notwendigen Übungsplätze da sein und erst dann sind Wohnungs- und Ernährungsfragen restlos gelöst. Und seht, darum eben müssen wir als Sportler auch sozialistische Aufklärungsarbeit leisten. 600 000 Arbeitersportler! Das muß gleichbedeutend sein mit 600 000 aktiven Sozialisten! G. Benedix.

HAMBURGS ARBEITERBEWEGUNG

Hamburg ist historischer Boden der deutschen Arbeiterbewegung. Nicht nur die politische, auch die gewerkschaftliche und genossenschaftliche Bewegung fanden hier sehr früh günstigen Boden und wurden zu einem sehr wichtigen Bestandteil der deutschen Gesamtbewegung. Und wenn August Bebel im Jahre 1875 auf dem Gothaer Einigungskongress Hamburg die sozialistische Hauptstadt Deutschlands nannte, so deshalb, weil Hamburgs Arbeiterchaft in politischen und wirtschaftlichen Kämpfen bereits achtbare Erfolge errungen hatte, als in vielen Teilen Deutschlands von einer organisatorischen Erfassung der Arbeiterchaft noch kaum die Rede war. Die günstigen Vorbedingungen dafür lagen in der sich stetig entwickelnden Industrie und dem aufstrebenden Handel, die beide wiederum durch die vorteilhafte geographische Lage Hamburgs gefördert wurden. Wilhelm Weitling, der erste Erwecker sozialistischer Ideen,



FINKENWARDER FISCHERBOOTE / Naturfreunde-Foto-Gruppe

land in Hamburg nicht nur begeisterte Anhänger, sondern bereitete auch den Boden für eine geistige Umstellung der Arbeiterschaft vor. Sein Freund und sein Weggenosse Jakob Audorf, den organisatorische Fähigkeiten auszeichneten, legte den Keim für neuzeitliche Arbeiterorganisationen und überbrückte zum ersten Male die politische Grenze zwischen Hamburg und Altona. Geistig aber überbrückte er auch die nationalen Grenzen durch die persönliche Fühlungnahme mit Karl Marx in London. Ferdinand Lassalle hat zwar selbst Hamburger Boden nicht betreten, seine Anhänger waren umso rühriger und fanden hier der Zahl nach die stärkste Anhängerenschaft. Die Eisenacher Richtung war schwächer, trotzdem sie in August Geib und Theodor York begeisterte Verkünder ihrer Ideen fand.

Schon früh war Hamburg auch der Ort der Arbeiterkongresse. Im Februar 1849 fand hier der erste »Norddeutsche Arbeiterkongress« statt und der von Lassalle gegründete »Allgem. Deutsche Arbeiterverein« hielt

im Jahre 1866 ebenfalls seine Generalversammlung in Hamburg ab. Auf Grund der verschiedensten regen politischen und gewerkschaftlichen Tätigkeit hatte die sozialdemokratische Partei sehr schnelle Erfolge. Während im Jahre 1880 der erste sozialdemokratische Abgeordnete gewählt wurde, waren es zehn Jahre später deren drei. Dieser Erfolg ist nicht zuletzt auf das Sozialistengesetz zurückzuführen, das in Hamburg in nichts milder gehandhabt wurde als an anderen Orten. Allen feindlichen Stürmen zum Trotz hat sich die Sozialdemokratie Hamburgs als die stärkste und führende Partei bis auf den heutigen Tag behauptet.

Aber auch die gewerkschaftliche Bewegung Hamburgs geht von Anbeginn und unaufhaltsam fortchreitend ihren Weg, von einer Reihe großer und kleinerer Kämpfe begleitet. Das Signal zum engeren Zusammenschluß aller Gewerkschaften war die erste große Massen-

ausperrung nach der ersten Maifeier im Jahre 1890. Das Gewerkschaftskartell ist gegründet und mußte sehr bald, beim großen Streik der Hafenarbeiter und Seeleute im Jahre 1893, die Feuerprobe bestehen. Sie wurde bestanden und somit der Boden für weitere fruchtbare Arbeit vorbereitet. Ungeachtet der politischen Grenzen schlossen sich auch die preußischen Vororte dem Kartell an und finden heute ihre Zusammenfassung in dem Ortsausschuß Groß-Hamburg des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, der wiederum in einem Kartellverhältnis zum Allgemeinen freien Angestelltenbund und dem Deutschen Beamtenbund steht.

Die Neugestaltung des Staates hat auch die Gewerkschaften in ein anderes Verhältnis zum Staat und umgekehrt gebracht. Ihr Aufgabengebiet hat sich ganz enorm erweitert und findet im weitverzweigten Tätigkeitsplan seinen Ausdruck. Der stolze Bau des Gewerkschaftshauses gilt immerhin schon als äußerer Machtausdruck der Gewerkschaften vor dem Krieg.

In stiller und emsiger Arbeit haben die Gewerkschaften aber weitere Denkmäler ihres Wirkens geschaffen. Unweit des Gewerkschaftshauses geht die siebenstöckige »Heimstätte des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes« ihrer Vollendung entgegen, ein Bau, der Herberge und Hotel umfaßt und auch dem staatlichen Jugendamt für Unterkunftszwecke einen gebührenden Platz einräumt. Neueren Datums ist die Gründung der »Kleinwohnungsbau-fürsorge-G. m. b. H.«, die es sich zur Aufgabe gestellt hat, dem Wohnungswucher entgegenzuwirken und das Baugenossenschaftswesen auf gesunde Basis zu stellen. Mit dem Bau der ersten 600 Wohnungen wird bereits begonnen. Diese wenigen Beispiele zeigen, was praktische sozialistische Arbeit zu leisten vermag. Der Mitgliederbestand der Hamburger Gewerkschaften hat sich trotz aller Widerwärtigkeiten der letzten Jahre gehalten und die Friedenszahl überschritten.



ALT-HAMBURG / FLEET ZUR EBBE / Naturfreunde-Foto-Gruppe

Das Bildungswesen der Hamburger Arbeiterchaft nimmt seinen Ausgang im Jahre 1845 und hat immer einen beachtenswerten Raum innerhalb der Gesamtbewegung eingenommen. Bis zur Kriegszeit unterhielten Partei und Gewerkschaften ein gemeinsames Bildungsinstitut. Heute hat jede der beiden Bewegungen ihr eigenes Bildungswesen, daß durch eine lose Arbeitsgemeinschaft miteinander verbunden ist. Erfreulicherweise ist der Bildungsdrang innerhalb der Hamburger Arbeitnehmerschaft ein so starker, daß das Bildungswesen von Jahr zu Jahr ausgebaut werden kann.

Über die Arbeitersportbewegung im Rahmen der Gesamtbewegung wird an anderer Stelle etwas gesagt. Wenn sie hier trotzdem Erwähnung findet, so deshalb, weil die Arbeitersport- und -kulturbewegung von jeher eine fundamentale Bedeutung für die Arbeiterbewegung hatte. Sie kann sich mit Recht als ein Glied des Ganzen betrachten. Ihr Wachstum kündigt ebenso wie der fortwährende Aufbau und Ausbau der gesamten Arbeiterbewegung in Hamburg vom gelunden Sinn der Arbeitnehmerschaft und von dem Ernst, positive Erfolge zu erringen.

Friedrich Bauer.

HAMBURG UND DIE LEIBESÜBUNGEN

Der hamburgische Staat ist eine Republik und führt den Namen »Freie und Hansestadt Hamburg«. Der Senat ist die Landesregierung, die Volksvertretung die »Bürgerschaft«. Den einzelnen Verwaltungszweigen stehen Senatoren, Staatsräte und bürgerschaftliche Ausschüsse vor. Die Turn- und Sportangelegenheiten versteht die »Staatliche Kommission für Leibesübungen«, die außer der Verwaltung ihrer zugestandenen Gelder durch die Ober Schulbehörde ehrenamtlich arbeitet. Als Vertreter des Senats ist Vorsitzender dieser Kommission, die die Aufgaben eines Stadtamtes für Leibesübungen zu erfüllen hat, ein Staatsrat. Außer vier Bürgerschaftsvertretern, die zurzeit der S.P.D., der Demokratischen Partei, der Volkspartei und der Deutschnationalen Partei entnommen sind und Vertreter der Finanzdeputation, der Gesundheitsbehörde, der Ober Schulbehörde, gehören der Kommission je zwei Vertreter des Arbeiter-Sportkartells und des Hamburger Ausschusses für Leibesübungen an. Die Aufgaben der Kommission sind: 1. Die Unterstützung hamburgischer Turn-, Spiel- und Sportvereine im Falle der Bedürftigkeit und die Förderung der Leibesübungen im allgemeinen nach Maßgabe der durch den Staatshaushaltplan zur Verfügung gestellten Mittel. 2. Die Vergebung der öffentlichen Spiel- und Sportplätze. 3. Die gutachtliche Mitwirkung in allen von den zuständigen Verwaltungsbehörden zu erledigenden, das Gebiet der Leibesübungen betreffenden Angelegenheiten. Diese Mitwirkung erstreckt sich insbesondere auf die Festsetzung und Ausgestaltung von Bebauungsplänen, soweit die Bereitstellung von Spiel- und Sportplätzen in Frage kommt; aus dem Erlaß von Gesetzen, die die körperliche Erziehung betreffen, sowie auf die Errichtung und Anlage von Turn- und Schwimmhallen, Sportplätzen und Flußbadeanstalten. Über die Bedeutung dieser ehrenamtlich tätigen sportlichen Behörde gegenüber eines mit Beamten besetzten Amtes für Leibesübungen läßt sich streiten. Fest steht jedoch, daß durch diese Art der Interessenvertretung der Leibesübungen den Verbänden und Sportorganisationen durch ihre Mitarbeit große Rechte eingeräumt worden sind, weil sie unmittelbar in den Sitzungen ihre besonderen Wünsche mit den Vertretern der Behörde anbringen können. Wir halten es daher für richtig, daß erst bei Nichtvorhandensein von geeigneten Kräften unsererseits und bei Mißachtung der Parität, ein staatliches Amt für Leibesübungen mit besoldeten Beamten gefordert wird. Die staatliche Kommission hat zur Regelung der Spielplatz-



WASSERTURM IM STADTPARK

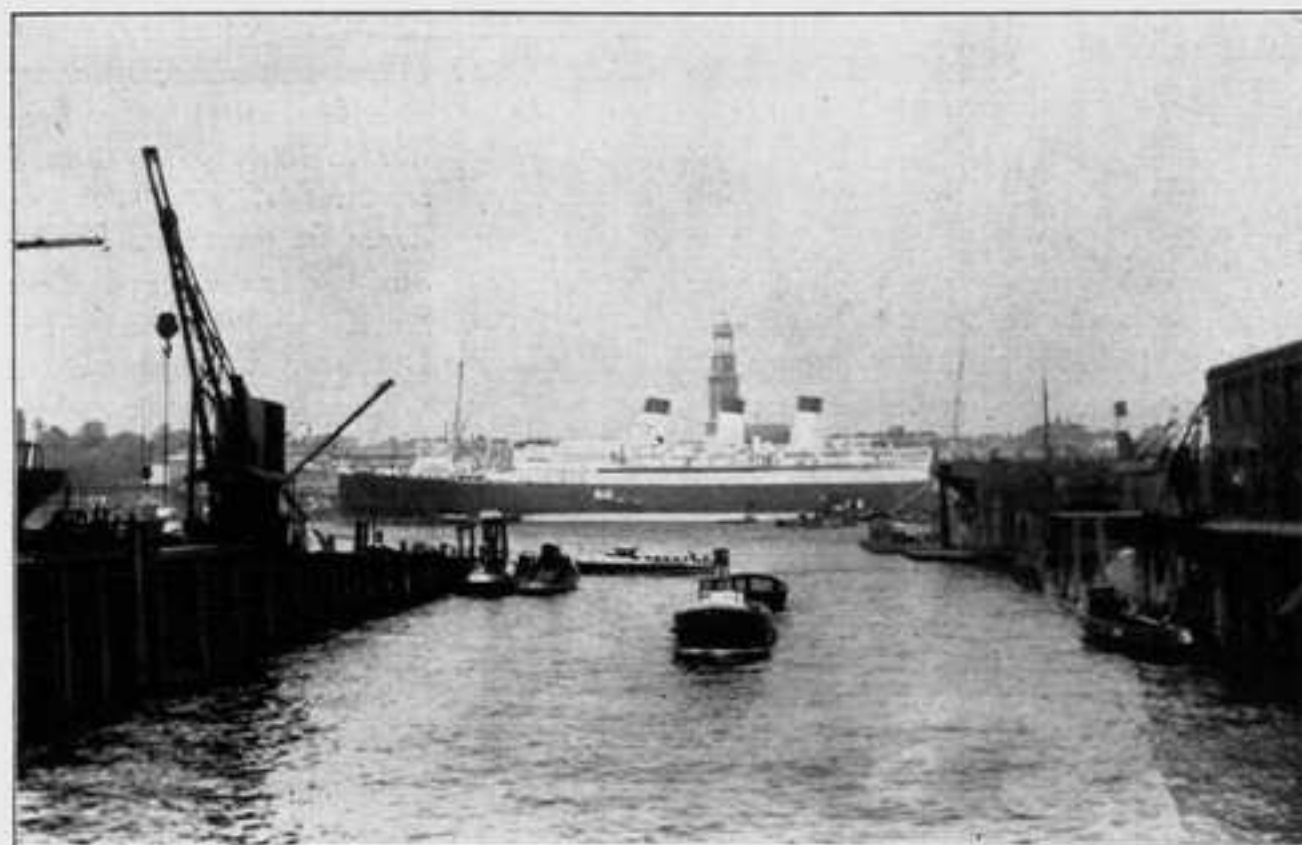
fragen einen Hauptausschuß eingesetzt, der aus einem von der Kommission zu ernennenden Vorsitzenden und je zwei Vertretern des Arbeitersportkartells und der bürgerlichen Sportorganisation besteht. Die Verbände haben ihre Techniker in den Ausschuß entsandt. Er ist der eigentliche, technische Arbeitsausschuß der Kommission und hat Arbeiten zu erledigen, die weit über die sonst ehrenamtliche Tätigkeit hinauswachsen. Durchweg finden jede Woche halb- und ganztägige Spielplatzbelegungen mit anschließenden Sitzungen statt, wo ein stets reichhaltiges Material verarbeitet wird. In Verbindung mit den Behörden sind gerade in letzter Zeit recht viel Sportplätze entstanden, wobei durch geschickte Verteilung der Mittel für Notstandsarbeiten die notwendigen Kapitalien bereit gestellt wurden. Wenn Hamburg auch noch nicht den Forderungen des Spielplatzgesetzes voll und ganz Rechnung getragen hat, so muß doch festgestellt werden, daß gerade in der Nachkriegszeit und jetzt noch den Wünschen der Sportler recht stark Rechnung getragen wurde. Es gibt kaum eine Stadt in Deutschland, die so unmittelbar in Nähe der großen Wohnquartiere derart viele Sportplätze aufweisen kann, wie gerade Hamburg. Es sind auch durchweg wenig Grasplätze in Hamburg vorhanden, weil bei der geradezu immensen Überfaltung der Plätze von Schulen und Vereinen die Grasnarbe verschwunden sein wird. So hat man dann hier die sogenannten Grandplätze geschaffen, die aus groben und feinen Schlacken, Grand und Lehm bestehen. Diese zum Teil gut drainierten Plätze haben den Vorzug, daß sie in jeder Jahreszeit bespielbar sind. Die drei größten Ralen Sportplätze sind mit Laufbahnen versehen. Der Hammerpark ist mit einer 400-Meter-Laufbahn ein landwirtschaftliches Idyll. Zurzeit ist man dabei und errichtet ein mit allen neuzeitlichen Einrichtungen versehenes Sportgebäude. Die Kampfbahn im Hamburger Stadtpark ist das sogenannte »Erlafstadion«. Landschaftlich auch schön gelegen, hat es eine Laufbahn von über 700 Meter, die wegen ihrer Länge etwas unübersichtlich ist. Es



ALT-HAMBURG

Naturfreunde-Foto-Gruppe

fehlt bis heute noch die projektierte Tribüne und damit auch die ausreichenden Umkleide-räumlichkeiten. Dieses »Stadion« ist der Schauplatz der großen Feste, wie Reichsarbeiter-sporttag, Felt der Arbeit usw. Die Laufbahn im Hammerpark ist mehr die Laufbahn der »Exklusiven«, während die bis vor kurzem fast ausschließlich nur von uns benutzte Laufbahn die »proletarische« ist. Der Stadtpark hat dann außerdem noch einige recht gute Sportplätze, wozu in neuerer Zeit noch Tennis- und Hockeyplätze, sowie ein prächtiger Sportplatz für 5000 bis 6000 Zuschauer (Grandplatz), der für unsere Vereine besondere Bedeutung hat, gekommen sind. Für die Vergabung von Spielplätzen bestehen Richtlinien. Danach haben die Schulen das Recht, die öffentlichen Plätze bis 6 Uhr abends zu benutzen. Nach 6 Uhr stehen die Plätze den Vereinen zu. Jeder Platz wird verwaltet durch einen Ausschuß von drei Personen, die sich aus ihrer Mitte den Vorsitzenden wählen. Es handelt sich um je einen Vertreter der Oberschulbehörde, des Arbeitersportkartells und des Ausschusses für Leibesübungen. Die Verteilung der Sonntage ist bisher fast immer reibungslos unter den Verbänden selbst vor-genommen worden. Für die Schwimmhallen besteht gleichfalls ein technischer Ausschuß, der mit weit mehr Schwierigkeiten zu rechnen hat, weil der Verwaltungskörper der Hallenbäder den privatwirtschaftlichen, staatlichen Wasserwerken untersteht. Es besteht die Absicht, sogenannte »Gartenbäder« anzulegen, die nicht von Wasserläufen abhängig sind. Um die Turnhallen wird ein lebhafter Kampf geführt. Die staatlichen Turnhallen unterstehen der Oberschulbehörde, die ihrerseits wieder die Hallen den Schulleitungen in Selbstverwaltung gegeben hat. Unsere Vereine sind damit der Willkür der Schulwarte und Schulleitungen aus-gesetzt. Wir streben eine andere Regelung der Vergabung der Turnhallen an und zwar die Einsetzung eines paritätisch zusammengesetzten Ausschusses mit weitgehenden Rechten. Haltü.



»CAP POLONIO« UND MICHAELSKIRCHE

Naturfreunde-Foto-Gruppe

HAMBORG

Uns Hamborg steit so stur as Ecken,
Dat warkt dorch tweeunfoltig Weken.
Mag mennigmal keen Word nich spreken,
Hett Hüß un Karken, Kais un Schepen.
Versteit den Globus rümtolpeken,
Kann Brutto - Netto bannig reken.
Hett ok en hoge kloße Schol,

Vörn sitt de Klökte op'n Stohl.
Den Groten Michel hett dat ok.
Un Larm un Stinkeree un Rok,
Un sin Duckdalben staht nich lcheef.
Un sine Elw de hett dat leef.
An't Reimersfleet dor lurt Hein Kohrs,
Un röppt du: »Hummell« röppt he: ----!
Hermann Claudius.

HAMBURGER DICHTER

Gar mancher Sportsenolle, der neben der edlen Turnkunst und dem Fußballtreten sich auch literarisch beschäftigt hat, weiß aber sicher nichts über die Bedeutung Hamburgs als Dichterstadt. Wir wollen es uns schenken, über Lessing, Heine und seine nächsten Nachfolger zu berichten. Es würde zu weit führen. Wir überspringen mutig eine Zeitspanne und beginnen bei denen, deren Namen erst jetzt im Zeichen einer gesundheitlichen Bauentwicklung als Straßennamen in einem neuzeitlichen Wohnviertel verewigt werden.

Aus ärmlichen Verhältnissen heraus hat sich Gustav Falke einen geachteten Namen weit über Hamburgs Mauern in der deutschen Dichtervelt erworben. Der bescheidene und wenig geschäftstüchtige niederdeutsche Dichter erhielt vom Hamburger Senat einen Ehrenlohn von 3000 Mark jährlich, der ihn instand setzte, ein unbeforgtes Leben zu führen. Falke war ein äußerst fruchtbarer Arbeiter, besonders als zarter Lyriker verstand er es meisterhaft, alle



HAMBURG / CHILE-HAUS

Naturfreunde-Foto-Gruppe

Schattierungen edler Menschheitszüge zu befangen. Bekannt ist außer seinen lyrischen Gedichten der Lübecker Heimatroman »Die Stadt mit den goldenen Türmen« und »Kinder aus Ohllens Gang«. Enge Freundschaft verband ihn mit Detlev von Liliencron, einem adligen Dichter, mit kindlichem Gemüt, der erst Hauptmann, dann Kirchspielsvogt auf der Hallig Pellworm und im Städtchen Kellinghulsen wurde. Er hatte seinen Wohnsitz in Altona und war, als er schon einen geachteten Namen hatte, in Geldsachen immer noch ein leichtsinniger Mäusenlohn. Mit dem Parteiorgan, dem »Hamburger Echo«, verband ihn Freundschaft. Als einmal zwei Stücke aus seinem »Adjutantenritt« im »Echo« erschienen waren, drohte ihm der preußische Militarismus mit der Entziehung des Ehrensoldes, weil er »Artikel militärischen Inhaltes für das sozialdemokratische Blatt, »Hamburger Echo«, geschrieben hatte.« Seit 1909 liegt der Dichter auf dem Friedhof von Alt-Rahlstedt in der Nähe Hamburgs.

Liliencron war ein Sinnesmensch. Seine Werke atmen göttlichen Humor und gesunde Naturfrische. Aus der reichen Fülle seiner köstlichen und wertvollen Lyrik wird Hans Langmaack auf dem Begrüßungsabend einige Gedichte von ihm bringen.

Als Freund Liliencrons und stärkste Dichterpersönlichkeit ist Richard Dehmel anzusprechen. Er war kein Dichter für Philister, zartbefaltete Jungfrauen und empfindliche Patrizier. Als er in der Hamburger Literarischen Gesellschaft seine Gedichte vortrug, wurde er ausgelacht. Jedoch erhielt er seine Genugtuung, als er vor einfachen Proletariern in einem Arbeiter-vorort Hamburgs mit denselben Dichterwerken einen großen Erfolg hatte. Für das »Hamburger Echo« schrieb er ein Maileiersgedicht, das schönste, das Dichterhand geschrieben hat. Wie so mancher, erlag auch Dehmel der Kriegspychose von 1914, als er mit 47 Jahren als

freiwilliger Landsturmmann mit Begeisterung ins Feld zog. Als dann die Enttäuschungen kamen, wurde er ein an Leib und Seele gebrochener Mann. Er legte sich zum Sterben. Eine Kostprobe seiner starken Lyrik bringt der Sprechchor auf dem Begrüßungsabend mit seinem »Erntelied«. – Die Kinaus aus Finkenwärder kennt jeder Norddeutsche. Am bekanntesten ist der älteste Kinäus, der unter dem Namen »Gorch Fock« in der Skagerrakschlacht auf der »Wiesbaden« fiel. Sein erfolgreichstes Buch »Seefahrt ist Not« ist hochdeutsch, seine erfrischenden Erzählungen aus der Welt der Seefahrt, der Finkenwärder Hochseefischer und des Hamburger Hafens größtenteils plattdeutsch geschrieben. Seine Stärke in literarischer Beziehung liegt auf diesem Gebiet. Auch seine Brüder Rudolf und Jakob Kinäus sind starke Erzählernaturen, die in Norddeutschland bereits über einen geachteten Namen verfügen.

Aus Mecklenburg kam Fritz Stavenhagen nach Hamburg. Schon im Alter von 30 Jahren

starb er nach einem leider kurzen, jedoch fruchtbaren Leben als echter niederdeutscher Dichter, als plattdeutscher Dramatiker. In der Gestaltung der Charaktere und der echten volkstümlichen realistischen Ausdrucksweise war er unübertrefflich. Ohne seine plattdeutschen Dramen ist die niederdeutsche Bühne kaum denkbar.

Hermann Claudius, der Urenkel des »Wandsbeker Boten«, Matthias Claudius, gehört voll und ganz zu uns. Mit einer starken Beobachtungsgabe ausgestattet, hat Claudius besonders durch seine plattdeutsche Lyrik die Welt der Großstadt mit ihrer Halt, ihrem Morden, ihrem Jammer und ihren erfrischenden Momenten inmitten des Großstadtlebens, ganz meisterhaft geschildert. Doch auch auf hochdeutschem Gebiet ist Claudius nicht unfruchtbar. Viele zeitgenössische Gedichte zeugen auch da von seinem ernstem Streben. Sein



ALT-HAMBURG / ALTER HOF

Naturfreunde-Foto-Gruppe

Willkommengruß, der unserer Festschrift die Einleitung gibt, zeigt uns seine reiche dichterische Gestaltungskunst. Von der plattdeutschen Seite her wird ihn uns Hans Langmaack durch »Lütte Gedichen« vorstellen. Claudius ist Volksschullehrer und hat seinen Wohnsitz in Hamburg-Fuhlsbüttel.

Um vollständig zu sein, müssen wir aus etwas älterer Zeit, sein Grab deckt nun auch schon die Erde, den Dichter Otto Ernst nennen, der in der letzten Zeit seines Lebens ganz falsche Wege ging. Der Wert seines dreiteiligen Romans »Asmus Semper«, seines »Flachsmann als Erzieher« und seiner reizenden Kindergeschichten bleibt bestehen.

Dann der Lyriker Jakob Loewenberg, der mit der Hamburger Arbeiterschaft verwachsen war. Aus der neueren Zeit sind zu erwähnen Hans Friedrich Blunck, Hans Much und Robert Garbe, selbständige Dichternaturen, die sich bereits einen geachteten Namen verschafft haben.

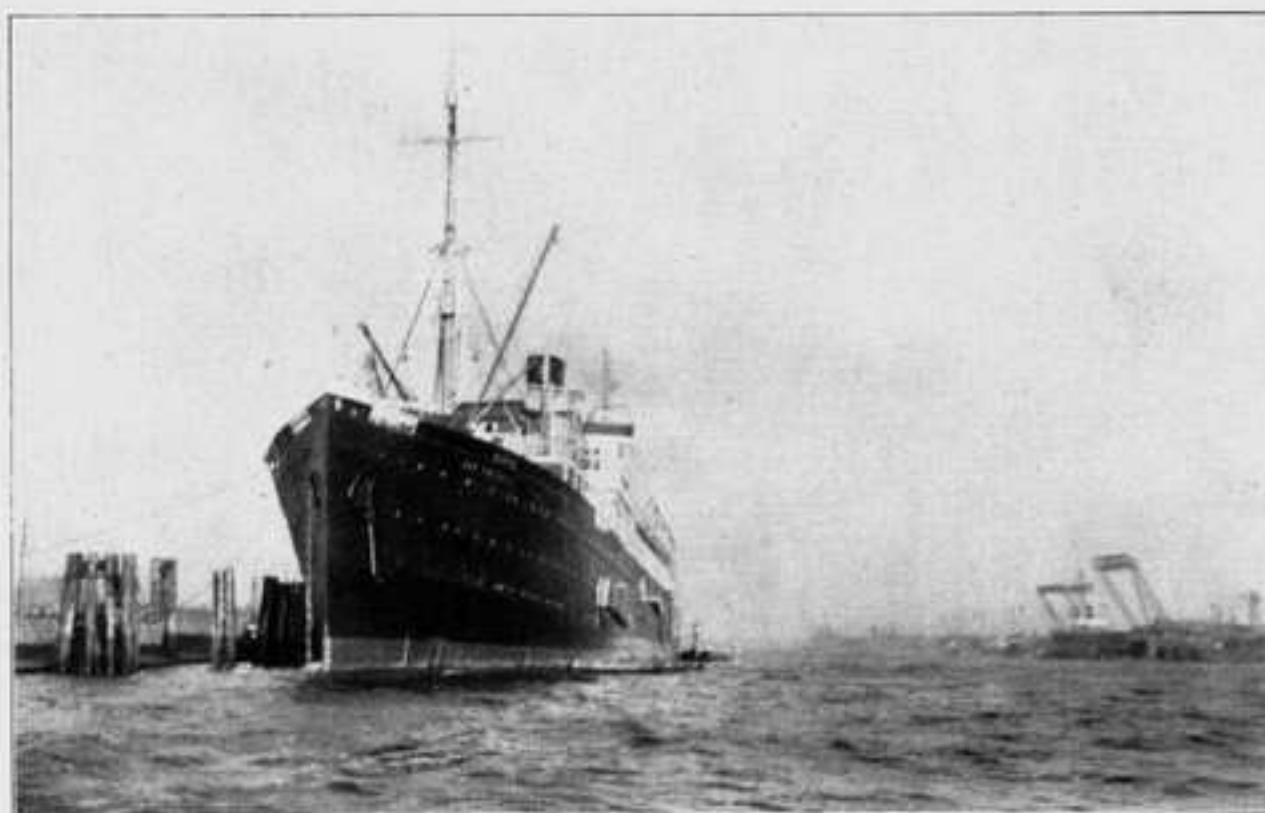
Hans Stüben.

HAMBURGER VOLKSHUMOR

(Aus dem gleichnamigen Buch von Paul Wriede. Im Quickbornverlag zu Hamburg)

WIE HAMBURG SPRICHT

Hamburg ist eine zweisprachige Stadt. Sie spricht hochdeutsch und niederdeutsch (plattdeutsch). Eins hat natürlich das andere beeinflusst, und es gibt auch Hamburger, deren »Hochdeutsch« an die Mißsprache »Mißlingch« erinnert. Die diplomatische Sprache der Hanse war noch niederdeutsch. Erst von 1549 an begann Hamburg sich im diplomatischen Verkehr der hochdeutschen »Kantzley«-Sprache zu bedienen. Der Verkehr der Behörden mit den Bürgern vollzog sich auch noch später in niederdeutscher Sprache. Für die Ausbreitung des Hochdeutschen in Hamburg waren die hochdeutschen Predigten des Pastors Nicolai an St. Catharinen von Bedeutung. Der hamburgische Bürgereid wurde noch bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts plattdeutsch geleistet, das Niederdeutsch der Formel freilich war schon lange vom Hochdeutschen beeinflusst. Heute, wo sich Hochdeutsch fast überall als die Sprache des Verkehrs und der Wissenschaft durchgesetzt hat, ist dem Plattdeutschen ein zwar verkleinerter, aber immer noch bedeutungsvoller Wirkungskreis geblieben. Eine wichtige Aufgabe erfüllt es (wie das auch die anderen deutschen Volkssprachen tun) dadurch, daß es das Hochdeutsche durch seinen Einfluß hindert, eine »Papiersprache« zu werden. Die Volkssprache hütet die Schriftsprache vor dem Erstarren, bildet für sie einen Jungbrunnen, einen »Quickborn«. Hamburg ist auch in wissenschaftlicher Beziehung ein Hort der niederdeutschen oder plattdeutschen Sprache. Ihr widmen sich die in Hamburg gegründeten und ansässigen Vereine »für niederdeutsche Sprachforschung« (1874) und »Quickborn« (1904), deren Mitgliederkreis aber nicht auf Hamburg beschränkt ist. Ihr in erster Linie will die 1910 errichtete Professur für deutsche Sprachwissenschaft dienen. Auch anwerbender Kraft mangelt es der niederdeutschen Sprache in Hamburg nicht. So wird noch immer bei der Anstellung von Beamten für den Hafendienst darauf gesehen, daß sie des Plattdeutschen mächtig sind. Auf den Arbeitsstätten müssen sogar »Quiddjes« (die Hochdeutschen) und Ausländer umlernen. Manchem, wie den skandinavischen Arbeitern eines bekannten Eisenwerkes, gelingt dies Umlernen recht gut. Bezeichnend ist auch ein kleines Erlebnis eines Hamburger Buchhändlers. Ein polnischer Arbeiter verlangte bei ihm eine polnisch-plattdeutsche Grammatik und war untröstlich, als



»CAP POLONIO.«

Naturfreunde-Foto-Gruppe

ihm bedeutet wurde, daß es eine solche nicht gäbe. In Berlin habe er Hochdeutsch lernen müssen und hier müsse er plattdeutsch lernen, und dazu brauche er eben das verlangte Lehrbuch. Auch die russischen Kriegsgefangenen, die in den Weltkriegsjahren auf hamburgischen Werften arbeiteten, lernten bald Plattdeutsch, und zwar zunächst in Schimpfreden, in denen sie ihre neuerworbenen Sprachkenntnisse alsbald an den Mann brachten. Auch in Hamburg hat es Zeiten gegeben (und ganz verschwunden sind sie wohl noch nicht), da die Überhebung der Gebildeten und mehr noch der Halbgebildeten das Plattdeutsche für etwas »Unfeines« erklärte. Aus alter Zeit stammt der Scherz von jener »Madam«, deren Mund durch das Dienstmädchen, das ihr angebliches Hochdeutsch nicht verstehen kann, um die mit Mühe erreichte Spitzstellung gebracht wird: »Madam, wat wölt wi eten?« – »Urblen.« – »Wat wölt wi eten?« – »Urblen.« – »Madam, ick heff dat nich verstoht – wat wölt wi eten?« – »Verdammt Deern, nu mutt ick de Mündje wedder ut de Püntje trecken: – Arfen!«

HAMBURGER DONTJES

Dat Klockenspill. Vor en por Jahr kummt mol son lütten Kaffeelachs no Hamburg. Op'n Hoppenmark heurt he dat Klockenspill »Ein' feste Burg« bingeln. »Ne, heer'n Se mal.« seggt he to en Spiekerarbeitsmann, »das heert sich ja ganz wunderbar an!« – »Dat hüt is noch gornix,« seggt de Mann, »dor möten Se mol komen, wenn 'n Senoter dod«

bleben is: denn spelt all' de Klocken von all' de Hamburger Toorns veerteihn Doos' lang in enen Törn: Nun danket alle Gott.«

Krank. »Wat is denn mit Odje los, de hett jowoll en stieben Hals?« – »Jo, de hett sick gelftern den ganzen Dag no Arbeit umlehn – dor hett he dat von kregen.



GRANDER MÜHLE

Naturfreunde-Foto-Gruppe

De Knochenmühl. «Na, Thetje – wat treckst Du denn lor'n Snut?» – «Bannig lure Arbeit fotkregen!» – «So? Wonehm denn?» – «Och dor dröben, bi em dor, weeft woll, in de Knochenmühl. Morgens Klock löben geiht't los. Un dennümmer eenen Sack no'n annern, un jede Sack hunnert Pund! Un so in eenen Törn bit negen. Denn en halbe Stünn'n Freustückstied. Denn in eenenweg bit Klock twölv. Um een geiht de Schinnere wedder an, halbig veer denn en halbe Stünn Vespenn. Un denn dorch bit söß. Richtige Knochenarbeit, kann'k Di vertellen!» – «Dat hollst Du jo op de Duur nich ut. Wo lang' bedrifft Du dat nu all?» – «Morgen freuh fall ick anfangen!»

Seekrank. En Hoppenmarksleuw is op de Holtbrüch leekrank worden. He stellt sick an't Gelänner und brückt, all wat he kann, no't Woter rin. Do geiht en Arbeitsmann vorbei un roppt em to: «So is recht, Hein – schoon Dienen Mors!»

Frogeree un keen Enn'n. Op eenen von de Dampers, de von Hamborg no Helgoland un Sylt lohrt, kriggt en Madamm ut'n Binnenlann'n den Kaptein bi de Slalitten un stellt en Ort Verheur mit em an: «Sie sind doch der Kapitän, nicht wahr?» – «Jawoll, Madamm.» – «Sagen Sie, ist es eigentlich gefährlich auf der See?» – «Nee, heute nicht, es is ja beinah windstill. Da wird es woll ohne Seekrankheit absehen.» – «Nein, das mein' ich auch nicht, ich meine nur wegen den Minen!» – «Ach, das hat nichts zu sagen, die sind ja alle weggesäubert.» – «Ja, aber wenn sich nun mal eine versteckt hat?» – «Können sie nicht. Die schwimmen oben auf der Wasseroberfläche und wären längst entdeckt. Darum beunruhigen Sie sich man nicht.» – «Naja, Sie sind ja auch Fachmann und fahren gewiß schon lange auf dieler Strecke?» – «Ja, schon en Jahrener vier.» – «Schon so lange. Wie hieß doch der Kapitän, der früher auf diesem Schiff fuhr? Es war so ein großer, blonder!»



INNENALSTER

Naturfreunde-Foto-Gruppe

«Der hieß Albers.» – «Ach ja richtig, den erinnere ich noch gut. Lebt der noch?» – «Nein Madamm, Albers is tot.» – «Ach wie schade! Und woran ist er gestorben?» – «Den hebbt de Passalchiers dootfrot! Tichüs Madamm!»

De Krevt Supp. Krischon Kattun lett sick in 'n Keller bi 'n Hoben en Toller Krevtflupp geben. He itt en Lepel vull, preuvt mol recht nipp to – denn seggt he to den Weert: «Segg mol Jan – dat heet bi Di Krevtflupp? Dor is jo nich en Spur von Krevt in!» – «Da 's mol 'n Stück Snack», seggt de Weert. «Wenn Du Di en Hunnkooker koffst – meent, dat se dor en Hund rinbackt hebbt?»

Oole Lü'd'. «Sagen Sie mal, hier in Hamburg werden die Leute wohl sehr alt?» – «Jo, dat ward se.» – «Wie alt sind Sie denn schon?» – «Ick? Och, ick bün jo nich oolt, ick bün eerst tweeunföbentig.» – «Na, da können Sie's aber noch weit bringen. Sie fühlen sich doch gut,

ja?» – «Dat doh ick woll. Bloos hüt nich ganz: ick heff mi mit mienen Vadder verteurnt.» – «Mit Ihrem Vater? Wie alt ist denn der?» – «Deislivunnegentig.» – «Donnerwetter! Aber wie konnten Sie sich mit dem alten Mann erzürnen?» – «Ick harr mienen Großvadder sienen Kömbuddel tweilmeter.» – «Ihr Großvater – ja, lebt denn der auch noch? Wie alt ist denn der?» – «De is letsten Johannidag hunnertunneuntwintig welt.» – «Aber Mannchen, das kann ja gar nicht angehn!» – «Wenn Se mi dat nich to gleuben wölen, denn gohn Se no de Micheelskirch un frogten Se Palter Meyer – de hett em dollt.»

Poelie und Prof a. De Peerbohn is bannig vull. Nu ward een Platz free. Von de een Siet will sick en Filchfros, von de anner en Koopmann dolletten. Do steut de beiden tofom. «Zwei Seelen und ein Gedanke», lacht de Koopmann. – «Jo», seggt de Filchfros, «veer Orsacken un een Platz.»

HAMBURGER SCHALKEN UND DEFTIGKEITEN

Eulenspiegel ist auch in Hamburg gewesen. Aber es hat ihm hier nicht behagen wollen, sintemalen Ein Ehrbarer Rat an seinen Schalkheiten kein Gefallen hat finden können. Man hat ihn eilend wieder übers Weichbild hinausgeschafft. Das hat er sehr übel genommen und hat sich hier nicht wieder sehen lassen. Wie mag er in seinem Innern auf die ehrpüßlichen Hamburger gescholten haben! Damit hat er den Hamburgern aber bitter Unrecht getan, denn Witz und Schalkheit war hier stets zuhause. Den »Ausländer« Eulenspiegel konnte Ein Ehrbarer Rat leichtlich aus der Stadt hinaussetzen, hat's auch wohl gern getan, um eines Schalkes ledig zu sein; aber die Eingefessenen, die Schälke innerhalb der Stadtmauern, die konnte er nicht loswerden. Was Wunder, daß er über jeden Schalk mehr ergrimte.

Ich muß hier einen kleinen Seitensprung tun, um zu behaupten, daß Schalkheit revolutionär sei. Darf ich eine so kecke Behauptung ohne Beweis lassen? Beileibe nicht! Also: Da, wo man nicht Sturm laufen kann gegen Bestehendes, tut man am Besten, wenn man sich drüber lustig macht. Der Lacher hat stets die Lacher auf seiner Seite. Was sagt ihr zu diesem Bild einer humorigen Revolution? Nehmt's nicht zu ernst!

Um aber wieder von hamburgischen Schälken zu reden, will ich doch einiges vom »Vetter Kirchhoff« zum besten geben. Das war ein reicher Hamburger, der vor etwa 100 Jahren lebte. Seine Schalkheiten machten ihn zu einer hamburgischen Berühmtheit.

Kirchhoff war bei seiner Beileibtheit kein Freund der Übungen des Bürgermilitärs. Er nahm sich daher gern seine Einrichtungen aufs Korn. Bei gutem Wetter trug man während der Übung weiße Hosen, bei schlechtem Wetter schwarze. Nun war es Kirchhoff passiert, daß er an einem nicht ganz heitern Morgen in schwarzen Hosen antrat, während alle andern weiße trugen. Tatsächlich klärte das Wetter endgültig auf. Kirchhoffs schwarze Beinlinge bildeten also den Schandfleck zwischen dem andern Hosenweiß. Nach beendeter Übung gerüffelt, meinte er: »Jä, wenn dat nu aber regent harr? Ji harrn mi de witte Bux nich wedder wulchen.« Und wieder wars ein trüber Morgen. Als heute Vetter Kirchhoff zum Sammelplatz ging, lief ihm mit großem Hallo die liebe Straßenjugend nach. Warum? Er hatte den goldenen Mittelweg gewählt. Seine Hose hatte ein weißes und ein schwarzes Bein. Unter dem Gelächter seiner Kameraden erklärte er seelenruhig: »Dat kann ick nich vorrut weten, ob't opklort oder regen ward. So bün ick doch wenigstens ümmer half richtig antrocken.« Man kann sich denken, daß ein solcher Soldat nicht das Wohlwollen seiner Vorgesetzten erregen kann. Sein Leutnant machte ihn darum einmal vor verlamelter Kompagnie lächerlich: »Kirchhoff, Se lehn ut wie'n Botterfatt, fehlt blots de Fattbänner.« Bei der nächsten Übung erschien Kirchhoff mit fünf Fatsreifen um den Leib und stellte sich vor: »Sö, Herr Leutnant, nu is dat Botterfatt kumplet¹⁾.«

Eines Tages gab Kirchhoff jedem einzelnen Droschkenkutschler Auftrag, ihn spät abends auf dem Gänsemarkt zu erwarten. Alle kamen, nur Kirchhoff nicht. Der saß versteckt und hörte sich dieblich über die scheltenden Droschkenkutschler.

Um dieses Streiches wegen zur Rechenschaft gezogen zu werden, wurde er amtlich aufgefordert, »andern Tages um die Mittagsstunde auf dem Stadthause zu erscheinen.« Was tut mein

¹⁾ vollständig.

Vetter Kirchhoff? Er erscheint andernTogs um die Mittagsstunde auf dem Dache des Stadthauses und läßt sich von der untenstehenden Menge begaffen. Bettzeug hatte er gleich mitgebracht für den Fall, »dat se em insparrn wulln.«



HAMBURGER
VOLKSTYPEN



ZITRONENJETTE



HUMMEL! - - - !

Sein deftigster¹⁾ Witz aber war dieler (Schwachnervige bitte ich diesen Abschnitt zu überfliegen): Durch einen Nachtwächter hatte sich Kirchhoff das Innere seines Hosenbodens verunreinigen lassen. Der Duft fiel am Stammtisch unangenehm auf und man kam dahinter, daß er von Kirchhoff ausging. »Kirchhoff,« hieß es, »Du helst de Bux vullscheten!« »Is nich wohr!« »Is doch wohr!« »Nee!« »Giffst Du 'n Runn ut, wenn't doch wohr is?« »Geft Ji jeder 'n Runn

¹⁾ derbster.

ut, wenn't nich wöhr is?« »Jo.« »Slog in!« Die Unterfuchung des Kleidungsstückes ergab nun allerdings, daß es verunreinigt war. Da Kirchhoff jedoch den Beweis erbringen konnte, daß der Nachtwächter der Übeltäter gewesen, so hatte er dennoch die Wette gewonnen. Dieser Witz wurde viel belacht und bis auf den heutigen Tag erzählt. Man sieht daraus, daß eine gewisse Derbheit in Hamburg ihre Freunde findet. Ist doch das Erkennungszeichen der Hamburger außerhalb ihrer Heimatstadt ein ähnlich derbes Wort. Das kam so: Als Hamburg noch keine oder doch nur mangelhafte Wasserleitungen hatte, geschah ein Teil der Wasserversorgung durch Wasserträger. Einer von diesen hieß Hummel. Seine langen Stelzbeine wurden zum Gespött der Straßenjugend. In hellen Haufen liefen sie ihm nach und suchten ihn zu reizen, indem sie ihm spöttlich seinen Namen nachriefen. Da er sich ihrer bei seiner schweren Last doch nicht erwehren konnte, so antwortete er nur wegwerfend: »Mors!« Diese stereotype Antwort reizte jedoch nur zu größeren Foppereien. Das »Hummel« erkohll nun von allen Seiten. Jedesmal antwortete Hummel bloß: »Mors!« Wurde ihm der Kram zu bunt, so rief er endlich: »Hunnertmol Mors in vorrut. Nu komt man erst mol no!« Ohne Zweifel der größte Schalk ist jedoch Kaspar Putzchenelle, der Hauptheld des Handpuppentheaters. Heute sind seine Vorstellungen leider selten geworden. Früher war er ein häufiger und gern gesehener Gast auf den Hamburger Marktplätzen. Eine lange Reihe von Darstellern hat ihm durch die Jahrzehnte hindurch die Kunst ihrer Hände und den Witz ihres Mundes geliehen. Vor rund 100 Jahren vollführte ein Kaspar-darsteller folgende ergötzliche Schalkheit, die ich, wie alle in diesem Zusammenhang angeführten Stellen, dem Buch »Kaspar Putzchenelle« von Joh. E. Rabe entnehme: Kaspar, sein wirklicher Name war Elders, hatte nämlich die Totenlade¹⁾ düpiert. Seine Barmittel waren total erschöpft, das Geldhäft ging herzlich schlecht, die Puppen waren abgenutzt, und sein Kaspar hatte bei all der Prügelei den Schnabel verloren. Auch sein Totengerippe fing an, aus dem Leim zu gehen, und so entschloß Elders sich kurz und bündig, ebenfalls zu sterben. Zu diesem Behufe ging er in die Abdeckerei, besorgte sich einen arg stinkenden Pferdekoppl und legte diesen in seiner Schlafkammer unter das Bett. Mutter Elders, die Kassiererin, hatte gegen dessen Tod nichts einzuwenden, ging zum Herrn Doktor, welcher infolge des pestilenzartigen Geruches, der aus der Schlafkammer drang, gern den Tod des Elders konstatierte, worauf die Totenlade denn nicht anstand, das fällige Geld zu verabfolgen. Nun mußten Elders neue Puppen die Mystifikation veranschaulichen. Zu Hunderten umstanden jubelnde Menschen seinen Polichinellkasten, und das Geld floß in so reichem Maße, daß Elders am andern Tage seine Schuld abtragen konnte und ihm seine Strafe auf dem Gnadenwege erlassen wurde.

Zur Veranschaulichung des hamburgischen Witzes setze ich einige Stellen aus Kasparfzenen hierher.

Aus einer Szene: Kaspar soll gehängt werden.

Kaspar (der soeben einen Totschlag verübt und das Opfer beseitigt hat, kommt singend):
Lirum, larum, Löffelstiel! Löffelstiel! Alte Weiber fressen viel! (Er rennt einer Gerichts-
person auf den Leib.)

Richter: He, mein Freund! Er hat soeben einen Menschen erschlagen. Dafür muß Er sterben.

Kaspar: Kowa kalläwu, Kattüffellu?²⁾

Richter: Ich sage Ihm, Er hat soeben einen Menschen erschlagen. Dafür muß Er sterben.

¹⁾ Beltattungsverein. ²⁾ Kartoffelchale.



ALTES HAUS / VIERLANDEN

Naturfreunde-Foto-Gruppe

Kaspar (sehr rasch): Kowa kalläwu, Kattüffellu? Pallä wu treck Hofen an? Pallä wu binn'
Rosen an? Pallä wu Trepp rop? Pallä wu Trepp hendol? Wui wui wui! Nong nong
nong! Klüten mit'n ganssen Bars Bulljong.

Richter: Was? Kann Er kein Wort Deutsch?

Kaspar: Ne, min gode Herr, keen Wort nich, keen Happen nich.

Richter: Kerl, red' Er deutsch. Sonst werde ich Ihm gleich mal die Zunge lösen lassen.

Kaspar: Oeh, worum will de Herr mi de Tunge sniden loten? Ick bün doch keen Papagei.

Richter: Ich sage dir, du wirst dein Leben verlieren.

Kaspar (ins Publikum): Wat seggt he? Ick sall min Leben verleenen? – Tjā, wenn ick dem
Herrn dat nu to Gefallen tuten taten täten un min Leben verleer, will mi de Herr denn
ok hernachen mit seuken helpen, domit dat ick dat ok wedder findt?

Richter: Du hast einen Menschen erschlagen. Dafür mußt du sterben.

Kaspar: Starben sall ick? Oehhott, dat weur min Dot. (Weinerlich.) Do heff ick ok gor keen
Tiet nich to.

Richter: Ich sage dir, du mußt sterben. Du wirst gehängt werden.

Kaspar: Wat? Starben sall ick? Ick, Kaspar Rummelputt, de lüttje seute Kerl, sall starben?
(Seufzt.) Min gode Herr, dat holl ick jo gornich ut. Do bün ick jo veel to swach to.

Richter: Hilft alles nichts. Du bist verloren. Du mußt sterben. (Ab.)

Kaspar: Oehhott, oehhott, wat fang ick eenmol an! Ick sall starben. (Seufzt.) Au weih, au
weih. Nu is min leystes Botterbrot smeert. Un von de lütten Rundstück warr ick erlost.
Ne, Kinners, wat ward min Fro seggen, wenn ick as so'n dodericken Minschen to Hus
kom. Ick schäm mi jo rein all de Ogen uten Kopp. Ick weet all, wat passiert. Mi reuht

de Slag. Min Fro reuht de Slag. All de Nohbers reuht de Slag. Min Fro ehr Melk-
mann reuht de Slag. Den Melkmann sin Koh reuht de Slag. Oh, oh, oh. Wat ward
dat Iorn beufe Slägerree afgeben. (Ab.)

Der nun auftretende Henker wird ebenfalls gehängt und zum Schluß an Kaspers Statt gehängt.
Auch allerhöchste Herrschaften wurden verhöhntepiepelt. Kalper singt in einer Szene ein Lied,
das so beginnt: Wenn de Hund mit de Wulf uten Steendor löppt
un lick mit'n Mors an'n Eckteen stött. . . .

Das ist eine Parodie auf ein »Gedicht« Ludwigs I. von Bayern:
Wenn der Mut in der Brust seine Spannkraft übt. . . .

Ich schließe, um des Guten nicht zu viel zu tun.

Herbert Lambeck.

EINIGES VON NORDDEUTSCHLAND

Wenn man auf der Elbeauffsee – es ist eine der schönsten in Europa – steht und seine
Blicke über den mächtigen Elbstrom schweifen läßt, erblickt man in weiter, weiter Ferne, halb
von Dunst und Nebel verhüllt, die Fischbecker und Neugrabener Heideberge. Es sind alte
ehrwürdige, stumme Zeugen jener grauen Vorzeit, da Eismassen in ungeheuren Mengen, von
Norwegen kommend, fast ganz Deutschland überfluteten. Unsere norddeutsche Heide ist in
grauer Vorzeit die Heimat unserer Urväter gewesen. Noch heute finden wir Hünengräber,
mächtige Grabstätten und Urnenfriedhöfe, dazu eine Anzahl primitivster Werkzeuge.

Noch vor etwa 25 bis 30 Jahren wurde die Heide als langweilig, als ungemein öde und
unfruchtbar bezeichnet und dementsprechend auch gemieden. Man konnte Stundenlang und
meilenweit wandern ohne auch nur ein menschliches Wesen anzutreffen. Nur ein paar wetter-
feste und wettererfahrene alte Hirten mit vielen, vielen Schafen, sogenannte Heidschnucken,
bekam man zu Gesicht. In der letzten Zeit ist das anders geworden. Jeden Sonnabend und
Sonntag – auch im Winter – fahren viele Züge in das Heide-land, bringen nach dort tausende
Großstädter, alte und junge, die dort Erholung suchen und finden. – Besonders im Monat
August bietet die sonst braune Heide einen überwältigenden schönen Anblick. Dann schimmert
und flimmert die Heide in Milliarden rosiger Blüten, so daß weite, sehr weite Strecken
einem rosigen Rieselteppich gleichen. Die einsame Heide, ehemals verachtet und gemieden,
ist zu einer geluchten Ausflugsstätte geworden.

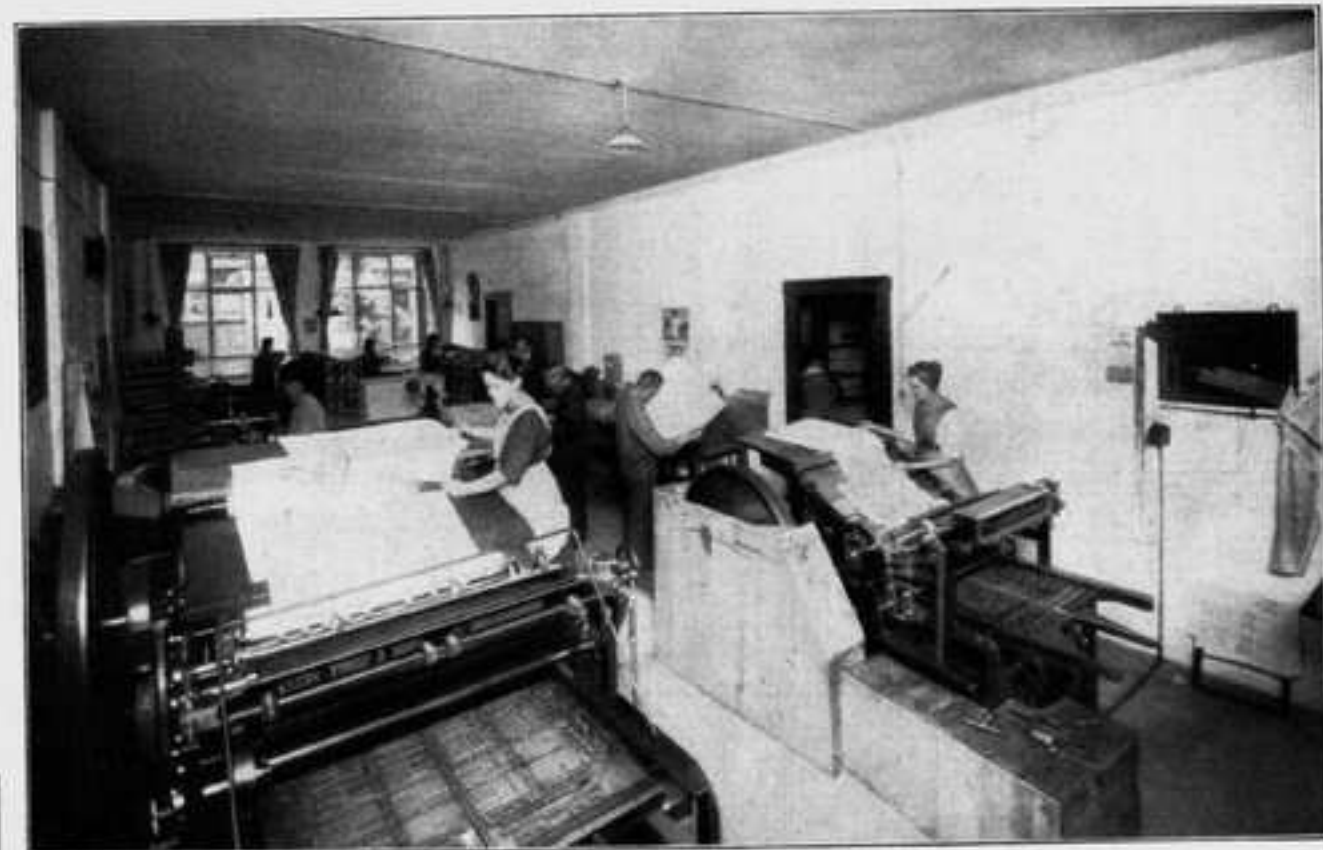
Auch an Wäldern und Seen ist in Norddeutschland kein Mangel. Aber es darf als bekannt
vorausgesetzt werden, daß auch im Osten, Westen und vor allen im Süden unseres Vater-
landes schönere Wälder und sicher auch schönere Seen vorhanden sind. Eine besondere Eigen-
art in Norddeutschland, besonders aber in Schleswig-Holstein sind die Knicks, die dem ganzen
Land ein eigenartig schönes Aussehen geben. Sämtliche Grenzen, sämtliche Wege des flachen
Landes sind nämlich durch hohe, oftmals sehr hohe Hecken begrenzt. Diese Hecken, Knicks
genannt, bestehen aus Rot-, Weißdorn, Schlehen, Erlen, Eichen und an feuchten Stellen auch
aus Weiden. Undurchdringlich dicht bieten sie der Vogelwelt, besonders gegen Raubwild Schutz. ◀
Norddeutschland ist auch das Land der zwei Sprachen. Es besteht hier die hochdeutsche
und die plattdeutsche Sprache. Bei der letzteren möchten wir ein wenig länger verweilen. Sie
ist uralte und eine echte Volkssprache. Eine Grammatik oder sonstige feste Regeln oder Fesseln
engen die plattdeutsche Sprache nicht ein. Ihre Überlieferung geht von Mund zu Mund.
Diesem Umstand mag es zuzuschreiben sein, daß es von der plattdeutschen Sprache min-

destens ebensoviele Dialekte gibt, als von der hochdeutschen. Schon in Hamburg sind die
Dialekte verschieden. Am Hafen ist die Ausdrucksweise im Plattdeutschen viel breiter, als
in dem nur fünfzehn Minuten weit entfernten Eimsbüttel. Jenseits, also südlich der Elbe, wird
wieder ein ganz anderer Dialekt gesprochen. Eine besondere Eigenart besitzt die plattdeutsche
Sprache in ihrer Erlernung. Kinder erlernen sie sehr leicht, Erwachsene dagegen fast nie. Auch
eine fünf- und zwanzigjährige Anwesenheit in Hamburg – in Norddeutschland, unter Platt-
deutschen, gibt keine Gewähr dafür, die plattdeutsche Sprache zu sprechen. Würde ein solcher
Quitche (lies Quitsche, d. h. Hochdeutscher) ein sehr ernstes, plattdeutsches Trauerspiel oder
Drama lesen oder vortragen, amüsierten sich die echten Hamburger doch wie bei einem Schwank.
Es ist schon angedeutet, daß die plattdeutsche Sprache eine sehr alte ist. Zur Zeit der Hanse
wurden die Erklärungen an widerspenstige Länder in plattdeutscher Sprache gegeben. Auch
die Hamburger Bürgerchaft (der Hamburger »Reichstag«) hat in früheren Jahren seine Gesetze
plattdeutsch herausgegeben. Die Reden der Bürgerchaft und auch der Bürgereid waren in dieser
Sprache gehalten. Im Laufe der letzten Zeit ist manches anders geworden. Die hochdeutsche
Sprache wurde mit einem Male für feiner, vornehmer, für ausdrucksvoller, für moderner ge-
halten. Der offizielle Verkehr der Behörden, der Kaufmannschaft, der Schule, bediente sich
der hochdeutschen Sprache. Die plattdeutsche Sprache war nicht mehr salonfähig und wurde
als niedrigstehend verfehmt. Nur das flache Land und die Arbeiterchaft sprachen platt. ◀
Unserem großen Landsmann aus Mecklenburgs Gesehden, Fritz Reuter, neben ihm Claus Groth
und John Brinkmann gelang es, die plattdeutsche Sprache in den Vordergrund des Interesses
zu stellen. Der Hamburger Stavenhagen und mit ihm und nach ihm schufen das niederdeutsche
Drama, und die niederdeutsche Großstadtlerche, Hermann Claudius, hat die plattdeutsche
Sprache auch in den Dienst des kämpfenden Proletariats gestellt. Die Redensart, daß die
niederdeutsche Sprache roh und ausdruckslos sei, hat am besten Claus Groth in seinem
»Quickborn« widerlegt. Man kann die Groth'schen niederdeutschen Gedichte getrost neben
die Gedichte von Heine, Mörike oder Lenau stellen. Der in den letzten Jahren stark zuge-
nommenen plattdeutschen Literatur ist die Zunahme des Plattdeutschen in weiten Volkskreisen
zu verdanken. Und das ist gut so, ein geschehenes Unrecht wird dadurch wieder gutgemacht.
Ein besonderes Kapitel, das hier an dieser Stelle wie auch alles andere nur in groben Um-
rissen behandelt werden darf, ist die Arbeiterchaft und die plattdeutsche Sprache. Überall
wo es geborene Norddeutsche gibt – in Hamburg wird besonders der Hafen bevorzugt –
wird gut plattdeutsch gesprochen. In Versammlungen hört man platt nur in Privatgesprächen.
In der Partei – so nennt man in Hamburg die sozialdemokratische Partei – gibt es viele Redner,
die, wenn sie nicht weiter hochdeutsch können, sich viel besser ihrer Muttersprache bedienen. ◀
Die plattdeutsche Sprache klingt im Munde der Arbeiter urwüchsig drollig. Selbst die schärfsten
Ausdrücke, die in das Reich der Unanständigkeit gehören, klingen noch humorvoll. Am
besten läßt sich dies beweisen, wenn wir Berliner Redensarten ins Plattdeutsche übersetzen.
Der Berliner sagt: »Halt die Schnauze«, der Hamburger: »Holl din Snut« oder »Holl din Mull!«
Köstlich aber ist es, wenn zwei Ewerführer auf den Fleeten karambolieren – und sie karam-
bolieren immer: »Kannst nich kiken, du Schopskop, du Pannkoken, halt woll nich utloopen«,
worauf der andere in den höchsten Tönen seinem »Gegner« ein: »Mi kannst im Moors-
entgendonnert. – Wie häßlich klingt das Wort »Dirne« im Hochdeutschen und wie fein
»Deern«. Wenn jetzt vor dieses Wort der freundliche Leser ein: »min lüttje seute« setzt, kann
kein echtes niederdeutsches Mädchel widerstehen. – Man soll es nur versuchen! – Karl Lerbs.

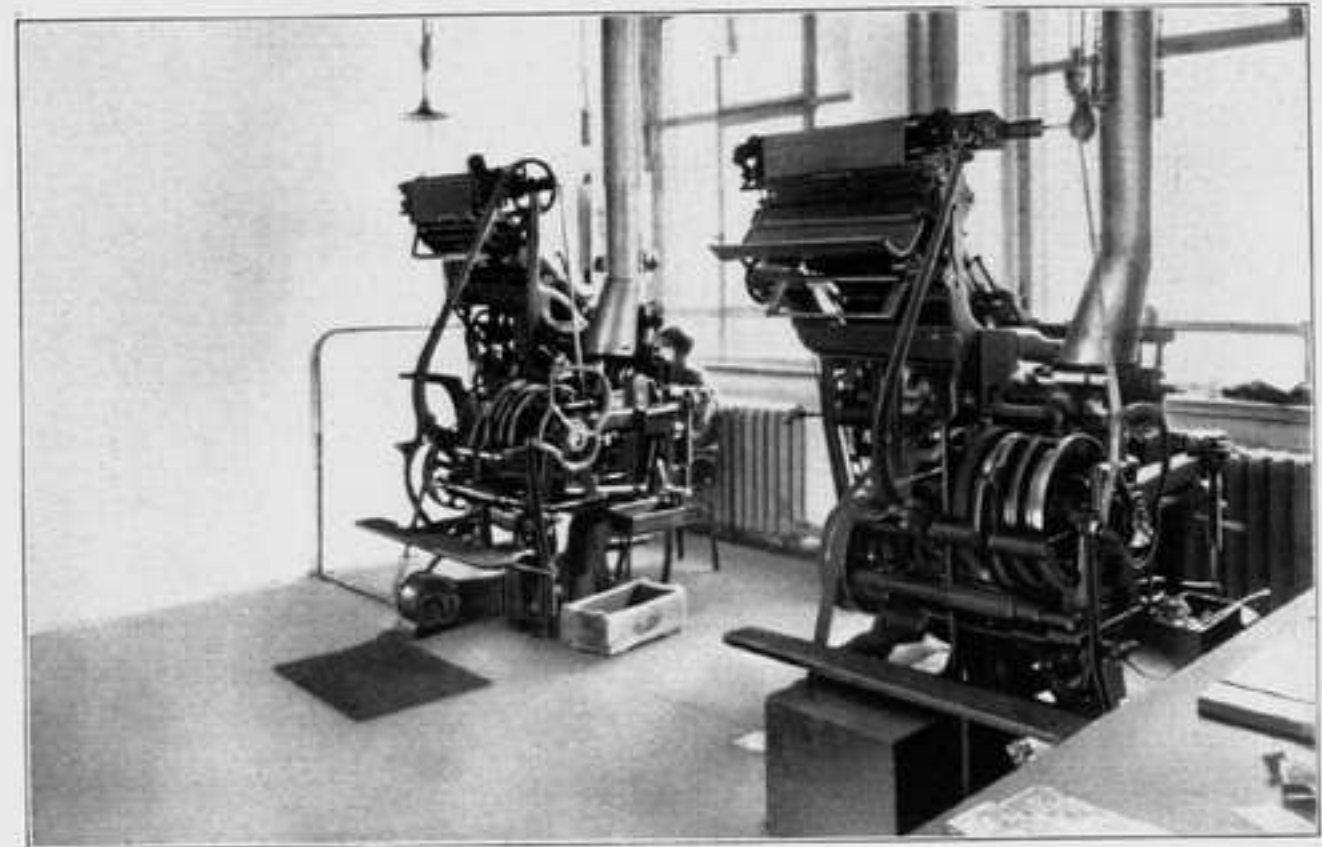




BLICK IN DEN MASCHINENSAAL / ZWEI SCHNELLPRESSEN, ZWEI TIEGEL



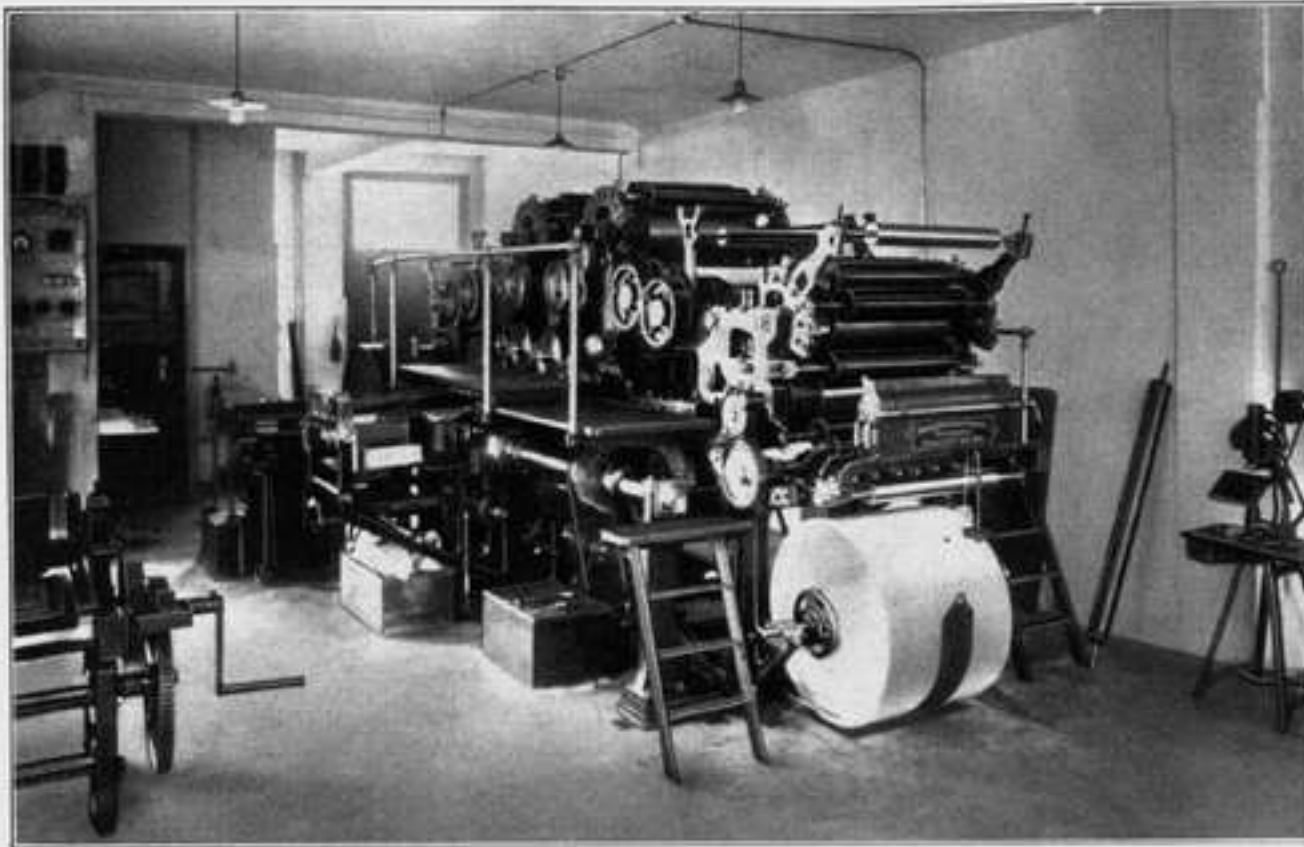
EIN BILD AUS DER ANFANGSZEIT UNSERER BUCHDRUCKEREI IM JAHRE 1922



DER LINOTYPE-SETZMASCHINENSAAL



DER NEUE HANDSETZERSAAL / JULI 1926



DIE FRANKENTHALER ZWILLINGS-ROTATIONSMASCHINE / AUFGESTELLT IM JULI 1926



BLICK IN DEN MASCHINENSAAL / IM HINTERGRUND DREI SCHNELLPRESSEN